

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 22 (1918)

Artikel: Der denkende Papagei
Autor: Kervin, F.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Carl Albrecht Bernoulli mit Gattin und Töchterchen.

träumte, immer aber leibhaftige Gestalt des Großen Kurfürsten. Wie Friedrich Wilhelm und sein Rittmeister Froben, wie der Kurfürst für den Staat und der Schwei-

zer Junker für die Persönlichkeit steht, und drastisch rasselnde Handlung mit ver- sonnener Versenkung, goldenen Fernen, weichster Lyrik kontrastiert, das ist eines Dichters Werk.

Und noch ist nicht von Bernoullis Frauengestalten gesprochen.

Der „Ritt nach Fehrbellin“ ist mir noch lieber als alles andere, ist mir die Höchstleistung. Ist er Erfüllung? Nein doch: Neue Verheißung eröffnet sich. Denn Bernoulli ist ja erst fünfzig!

Eugen Ziegler, Lenzburg.

U. d. R. Gerne weisen wir noch darauf hin, daß C. A. Bernoulli sein zehntes Lustrum mit einer höchst eindrucksvollen dichterischen Doppelatlas abgeschlossen und also, nach königlicher Geberart, an seinem Geburtstag uns zu Beschenken macht: ein tollgewandtes Lustspiel („Der Pechvogel und die tolle Bande“) und ein glühend tapferer Sonettenzyklus („Preis Jesu“), von Geist durchsprengt das eine, von Geist durchdrungen das andere, beide scheinbar weit entfernt voneinander und doch wortverwandt, weil aus Schmerz und Erkenntnis geboren und durch Ironie entfeierlicht, das sind echteste Werke unseres Basler Dichters; sie werden später hier ihre Würdigung finden.

Der denkende Papagei.

Skizze von F. A. Kervin, Thun.

Nachdruck verboten.

Zwei ernsthafte Männer durchschritten unter eifrigem Gespräch die zum zoologischen Garten führende Allee. Es war zu der Zeit des großen Gelehrtenstreites über die Bewertung des tierischen Intellektes. Die Frage, welche die besten Denker früherer Jahrzehnte beschäftigte, ob die menschliche Vernunft nur als eine mehr oder weniger verbesserte Form des Tierinstinktes aufzufassen sei, hatte ihr Interesse verloren. Ist das Tier vernünftig? Nur Laien hatten sich bisher mit dieser Frage befaßt. Jetzt trat die wissenschaftliche Tierpsychologie auf den Plan und erklärte mit Nachdruck: „Natürlich ist das Tier vernünftig! Die Beweise für das selbständige Denkvermögen gewisser Tierarten sind zu erdrückend, als daß die absolute Herrschaft des Instinkts noch länger aufrecht erhalten werden könnte.“

Einige Forscher gingen einen tüchtigen Schritt weiter. Ein Pferd, das die Zahlenreihen der Logarithmentafel dem besten Haser vorzog, ein dichtender Hund, der sich auch für religionsphilosophische Fragen interessierte, und ein Schimpanse, der vorläufig das kleine Einmaleins gründ-

lich beherrschte, sie alle dienten mit als Bahnbrecher für Hypothesen von unerhörter Kühnheit. Die Bedeutung der allerneuesten Entdeckungen auf diesem Gebiet war gar nicht zu ermessen. Welch ein Reichtum von Weisheit und Erkenntnis mußte sich durch den lückenlosen Gedankenaustausch zwischen Mensch und Tier über die ganze Erde ergießen! Von der Begeisterung wurden Zoologen, Psychologen, Dichter und mit ihnen alle Tierfreunde mitgerissen.

Eine gewisse Ernüchterung erfolgte freilich, als es neidisch gesinnten Aufpasfern zu beweisen gelang, daß die Rechenkünste des klugen Pferdes und die lyrischen Gedichte des denkenden Hundes Menschenwerk seien und daß wieder einmal Suggestion und bewußter Schwindel mit großen und kleinen Geistern ein leichtfertiges Spiel getrieben. Die Kleinen ergaben sich bald in ihr Schicksal. Sie lachten mit den Schadenfrohen und trösteten sich damit, daß sie den Holzweg in zahlreicher und guter Gesellschaft betreten hätten. Anders verhielten sich jene Vertreter der Wissenschaft, die sich bei ihrer Umschau zu

voreilig und weit auf die Ueste gewagt hatte. Diese waren durchaus nicht gewillt, sogleich den Rückzug anzutreten. Die auf einem untern Uste Sitzenden klammerten sich an die herabhängenden Beine der über ihnen balancierenden Kollegen, und die wieder faßten nach dem Schopf der ersten, aber die Wiederherstellung des Gleichgewichts war eine schwierige Sache und ein gemeinsamer Absturz fast unvermeidlich.

Von diesen wichtigen Dingen sprachen auch die beiden Herren, die jetzt vor dem Eingangstor des Tiergartens einen Augenblick stehen geblieben. „Mein lieber Herr Professor,“ sagte Herr Doktor Reicker, der bekannte Forschungsreisende, „ich gestehe Ihnen, daß ich über diesen Ausgang des tierpsychologischen Streites ganz erleichtert bin. Ich habe mich ja zugunsten des faltulierenden Schimmels gehörig ins Zeug gelegt. Aber ich muß sagen, daß mir immer unbehaglich zumute war beim Gedanken, es könnte meinem eigenen Rappen einfallen, mich anlässlich eines Morgenrittes über das Kapitel der Differential- oder Integralrechnung auszuholen. Ueber den dichternden Röter will ich mich nicht auslassen, Herr Professor, das ist Ihr Gebiet, doch scheint mir, ein gedeckter Rückzug wäre auch da klüger als die zähe Verteidigung einer schon bedenk-

lich unterminierten Stellung. Von der Befähigung der höhern Tierarten zu selbstständiger Ueberlegung bin ich nach wie vor überzeugt, dafür habe ich mir auf meinen Reisen genügende Beweise gesammelt. Wir werden uns künftig nur hüten müssen, ihnen menschliches Denken zuzumuten oder ...“

„Anzudichten, wollten Sie sagen, Herr Doktor,“ unterbrach ihn der andere, Professor Schlick aus Gurtstatt. „Merkwürdig, wie Sie gleich nach dem ersten, scheinbar erfolgreichen Anlauf jener Neidhähnchen allen Widerstand aufgeben und mit fliegenden Fahnen zum Gegner treten könnten. Was ist denn geschehen? Mit Hilfe zweifelhafter und moralisch anfechtbarer Detektivkünste soll der Nachweis erbracht worden sein, daß bei der notwendigen und mühsamen Dolmetscherarbeit der Tierbesitzer allerlei Menschliches nebenher gelaufen sei. Nehmen wir an — was ich übrigens nicht zugebe — ein solcher Beweis sei in dem einen oder andern Fall wirklich erbracht worden: wird dadurch an dem Resultat meiner neuesten Forschungen irgend etwas geändert? Keine Spur. Wenn der Interpret die Antworten des Hundes gefälscht hat, so ist das noch kein Beweis, daß das Tier bei ehrlicher Abnahme seiner Mitteilung einer vernünftigen Antwort un-



Carl Albrecht Bernoullis Haus „zur jungen Sonne“ in Arlesheim bei Basel.
Phot. K. Heydenreich.

fähig gewesen wäre. Es kann auch angenommen werden, daß der denkende Hund das unfeine Spiel des Detektiven durchschaut hat und so das Verstummen des Tieres nur als Zeichen tiefen Abscheus vor solchen Machinationen aufzufassen ist.“

Die beiden Herren traten ins Affen- und Papageienhaus. Es war da eine schöne Kollektion verschiedenartiger Papageien beieinander. Professor Schlick hatte aber heute keine Augen für das lustige bunte Farbenspiel. Es verdroß ihn, daß Doktor Reißer seine eben geäußerte Auffassung nicht zu teilen schien; denn an der Rückgewinnung des vorzüglichen Forschers und Beobachters war ihm sehr gelegen.

Zufällig waren die beiden vor Coco, dem zungenfertigen Liebling des Publikums, stehen geblieben. Der Papagei begrüßte die Eingetretenen mit einem frischen „Guten Abend“, das er in wechselseitigem Tonfall so lange wiederholte, bis er sich die Aufmerksamkeit auch des Professors erschrieen hatte.

„Da haben wir wieder ein Beispiel,“ sagte dieser, seinen Blick auf den blauen Vogel heftend. „Der gewöhnliche Beobachter hört in dem banalen ‚Guten Tag‘ oder ‚Guten Abend‘ nur die drollige Nachahmung der menschlichen Stimme. Auf den ersten Blick scheint hier auch nur die Befriedigung des natürlichen Nachahmungstriebes in Frage zu kommen. Wer aber tiefer sieht, der kann sich unmöglich mit der bloßen Feststellung des höhern oder tiefen Grades einer mechanischen Fähigkeit begnügen. Er forscht nach den Beziehungen, die sich durch Vermittlung des Sprachorgans zwischen Mensch und Tier angebahnt haben. Es ist undenbar, daß sich ein Papagei lange Zeit hindurch der menschlichen Stimme bedienen kann, ohne den Versuch zu machen, auf dieser Brücke dem Menschen die Annäherung zu seiner denkenden Tierseele zu ermöglichen. Solche Brücken zu schlagen, das ist ja die wichtigste Aufgabe des Tierpsychologen. Haben Sie bemerkt, wie der Vogel still und aufmerksam geworden ist, wie seine Augen glänzen vor Begier, uns von seinem eigenen Fühlen mitzuteilen? Sehen Sie, wie er mich jetzt zu betrachten beginnt; er

weiß, wie tief ich ihn verstehe und daß ihm nur noch ein paar Laute fehlen, um mir das zu sagen.“

Es war ein fesselnder Anblick, das mußte auch Doktor Reißer zugeben. Coco schien in der Tat an dem Professor, der in dem stark geheizten Raum den Hut abgenommen hatte, großes Interesse zu finden. Er kletterte auf den Bogen seiner Schaukel und beschaffte sich so von oben herab die Gläze des mittelgroßen Gelehrten. Sie gefiel ihm ausnehmend, wie er durch mehrfaches Kopfnicken bekundete. Der Papagei glitt hinunter auf die Sitzstange und bewunderte von dort aus die breit angelegte Denkerstirne. Einen zustimmenden Laut entlockten ihm auch die Glanzlichter der goldgefaßten Brille. Nochmals wechselte Coco seine Stellung. Er hing jetzt Kopfunten an dem leicht schaukelnden Stabe und inspizierte so Professor Schlichs untere Gesichtshälfte und bei der Vorwärtsbewegung der Schaukel ganz besonders gründlich die Nasenlöcher des Gelehrten. Durch seitliche Bewegung setzte sich der Papagei in den Stand, auch die beiden Ohren einer kurzen Besichtigung zu unterwerfen. Ein kurzes heiseres Lachen des Vogels konnte auf verschiedene Weise gedeutet werden.

Die Inspektion war beendet. Professor Schlichs Erwartung hatte ihren Höhepunkt erreicht. Unbewußt hob er, wie auf dem Ratheder stehend, die eine Hand, und der ausgestreckte Zeigefinger schien triumphierend zu sagen: „Der Kontakt ist hergestellt. Passen Sie auf, jetzt kommt es!“

Und er hatte recht. In ruhig aufrechter Stellung saß Coco wieder in der Mitte der Schaukel. Er öffnete den Schnabel, die gelbe Brust dehnte sich, und „Esel!“ schrie er, „Esel!“ wiederholte er so lange, bis sich der weichende Professor samt seinem verblüfften Begleiter dem Bereich der gellen den Stimme entzogen hatte.

Die Brücke war geschlagen, die fehlenden Laute gefunden.

In der Ecke lachte der Wärter, bis ihm die Augen trännten, Tränen der Freude über seinen gelehrten Schüler, dem er erst wenige Tage zuvor das schöne Wort eingeschärft hatte.